

Wohnprojekt kommt jetzt auf Touren

Abriss in der Schulstraße – Seminar zum Thema

VON WILFRIED STIEF

HARSEFELD. Die Vorbereitungen für das Wohnprojekt für Menschen mit Behinderung, das die Rotenburger Werke in Harsefeld aus dem Boden stampfen, laufen auf vielen Ebenen auf vollen Touren. In der Schulstraße legt derzeit die Abrissfirma schon mal das Werkzeug für die abbruchreifen Gebäude zurecht. Zeitgleich, aber unabhängig davon, absolvierte eine Handvoll Teilnehmer ein Wohnseminar, in dem sie sich unter fachlicher Anleitung auf das Leben in den eigenen vier Wänden vorbereiteten.

Die Rotenburger Werke, die Menschen mit Behinderungen und ihren Familien in Rotenburg und weitläufiger Umgebung vielfältige Angebote machen, wollen in Harsefeld ein Wohnprojekt für 24 Menschen schaffen. Selbstbestimmt und familiennah – so stellt sich das inklusive Konzept für Harsefeld dar.

Dabei arbeiten die Rotenburger Werke eng mit dem Elternverein WoGee (Wohnprojekt Geest) zusammen. Die engagierten Eltern wurden von Anfang an in die Planungen mit einbezogen. Sie selbst haben in Harsefeld und Umgebung ihrerseits die Initiative ergriffen und Veranstaltungen zum Beispiel mit dem Bingo-Bären Thürnau auf die Beine gestellt oder beim „Boomgarden-Projekt“ mitgewirkt.

In der Schulstraße siedeln die Rotenburger Werke ein Wohnprojekt für Menschen mit verschiedenen Assistenzbedarfen an. Durch individuelle Wohn- und Förderangebote können dann auch selbstbestimmte Entwicklungen ermöglicht werden. Was entsteht, wenn die alten Gebäude erstmal gewichen sind – sie boten Jugendzentrum, Kindergarten,

Pfadfindern und Spielmannszug Platz – sind Räume mit hohem Wohnstandard wie Einzelzimmer und großzügigen Bewegungs- und Begegnungsräumen innerhalb und außerhalb der Wohngruppen. Eine geplante separate Tagesförderstätte bietet zudem Förderplätze für die Bewohner des Wohnhauses sowie für externe Nutzer. „Die Räumlichkeiten können auch für öffentliche Veranstaltungen und Freizeitaktivitäten von allen Einwohnern in Harsefeld genutzt werden“, heißt es vonseiten der Rotenburger Werke.

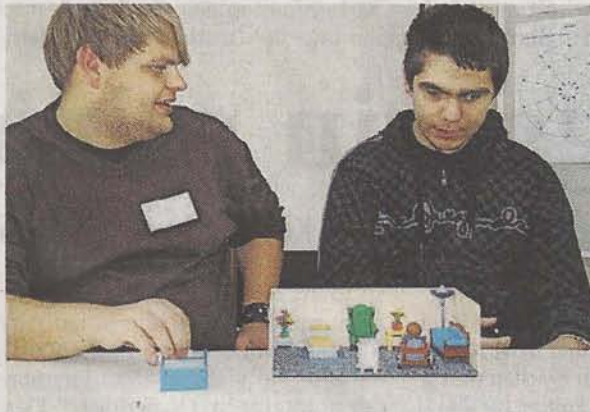
Der Elternverein WoGee hatte in dieser Woche erneut das Wohnseminar nach Harsefeld geholt. An zwei Tagen machte sich eine Handvoll Teilnehmer Gedanken über das Wohnen. Den Grundsatz hinter dem Seminar nennt Leiter Stephan Slomma von den Rotenburger Werken: „Jeder sollte zu Hause ausziehen.“ Das sei auch möglich, wenn die Hilfestellung da sei.

In kleiner Runde ging es beim Seminar zur Sache. Die Ausgangslage: Wenn Menschen mit einer Behinderung sich Gedanken über ihre Wohnträume machen, haben sie häufig noch keine konkreten Vorstellungen über unterschiedliche Wohnmöglichkeiten. Wie möchte ich wohnen? Wo möchte ich wohnen? Mit wem möchte ich wohnen? – Das sind die Kernfragen.

Ein Beispiel: Wer gerne kalte Getränke mag, schafft sich einen Kühlschrank an. Dabei muss bedacht werden, dass auch noch genug Platz für einen Kleiderschrank bleibt. Sonst wandern die Kleidungsstücke nachher noch aufs Sofa. Wie viel tatsächlich zu Bett, Stuhl und Tisch in



Die Teilnehmer des Wohnseminars schauten sich auch die **Baustelle** in der Schulstraße an, wo nach dem Abriss das Wohnprojekt der Rotenburger Werke umgesetzt wird.



Assistent Hergen Bleckwedel (links) hilft Christof dabei, sein **Zimmer** mit Playmobil einzurichten.



Wie will ich wohnen? – Monti und Maik sind konzentriert bei der Sache.

ein Zimmer passt, wurde beim Ausgestalten einer Puppenstube mit Playmobilfiguren deutlich.

In ständigen Gesprächen mit den anderen Teilnehmern wurden die eigenen Wünsche und Interessen deutlich, und nach jedem Themenschwerpunkt wurde darauf Wert gelegt, dass die Teilnehmer durch Vortragen ihrer Ergebnisse lernten, ihre Bedürfnisse

auch gegenüber anderen Menschen zu vertreten. Das Seminar sollte Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderungen so viele Erfahrungsmöglichkeiten bieten, damit sie später, wenn es um den wirklichen Umzug geht, so selbstständig wie möglich entscheiden können.

In Harsefeld nutzte Stephan Slomma die Möglichkeit, mit den

Seminarteilnehmern den Unterschied zwischen Stadt und Land herauszuarbeiten. Eine Kirche gibt es hier wie da, auch Bushaltestellen. Aber die werden auf dem Land vielleicht nur zwei Mal angefahren. Reicht das? – Zu überlegen und zu diskutieren gab es viel an den zwei Tagen in Meyers Gasthof, wo die Teilnehmer herzlich willkommen waren.